



Abend =

Zeitung.

259.

Montag, am 29. October 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Flüchtige Reisebemerkungen.

Von A. G. Eberhard.

(Schluß zu Nr. 199 dieser Blätter.)

VII.

Rückblicke auf einige Gärten in Italien und die Bauten des Duca Alessandro Torlonia.

In Holland, sonst berühmt durch seine steifen, altmodisch verschnörkelten Gartenanlagen, sah ich im Jahre 1835 freilich in dem überaus dem Dorfe Broock noch einen idealischen Repräsentanten jener lächerlichen Herrlichkeit; allein an vielen Stellen, und namentlich bei Utrecht und Arnheim, sah ich sehr großartige, im besten, sogenannten englischen Geschmack angelegte und sorgfältig unterhaltene Gärten, deren theilweise Durchwanderung mir zum großen Vergnügen gereichte. Ganz anders fand ich es größtentheils in Italien. Hier ist in den berühmtesten Villen noch die steife, kostspielige Pracht vorherrschend, welche ihre Musterbilder in dem Ungeschmack der Zeiten von Louis XIV. und Louis XV. zusammen suchte: breite, gradlinige Gänge zwischen niedern oder hohen, glatt geschnittenen Hecken, mittelmäßige, gute und schlechte mythologische und allegorische Steinbilder, steife, in Marmor gefasste Bassins, große und kleine, langweilige Fontainen, symmetrische Schnörkel von geschornem Buchsbaum und bunten Steinchen, als Stellvertreter blühender Blumenbeete und grüner Rasenflächen, und mehr dergleichen Verirrungen von den schönen Fingerzeigen,

welche die Natur uns tausendfältig giebt, um uns wirklich schöne Gärten anlegen zu lehren.

Zum Theil mag es in einer Art von Pietät seinen Grund haben, daß die Enkel nicht ändern wollen, was die Großeltern und Urgroßeltern schufen. Es ist ein zartes Gefühl, welches den Baumgang schon und in Ehren hält, den der Ahnherr pflanzte. Auch paßt zu der alterthümlich verschnörkelten Architektur und innern Ausstattung des nahen Palastes oft am besten die altsteife Gartenanlage. Allein zum Theil ist es auch wohl Indolenz und gedankenloses Bleiben im alten Geleise, was von der Umwandlung der altmodischen Gärten in schönere, naturgemähere abhält. Unbeschadet der Pietät könnten die Enkel wenigstens darauf halten, daß die alten Gärten und Paläste sauber und ordentlich unterhalten würden, wie sie unterhalten seyn müssen, wenn sie einen angenehmen Eindruck hervorbringen sollen. Aber, wie Italien überhaupt in vielem Betracht das Land der Unordnung und der Unsauberkeit ist, so stellt es sich auch in den meisten seiner Gärten und Paläste als ein solches dar. Bei unzähligen Gärten, wenn ich auch nur im Vorbeifahren einen Blick durch das Gitterthor des Eingangs thun konnte, sah ich aufgeschossenes Gras in den Wegen und wucherndes Unkraut auf den Beeten. Selbst in der herrlichen Villa Ricciardi, auf einer der schönsten Höhen des Posillippo bei Neapel, hatte ich ein wenig diesen Verdruß. Palast und Garten sind Anlagen in neuerem, besserem Geschmack. Man wandelt da in der Umgebung und im Schatten von Cactus, Aloe, Palmen, Mangnolien und

andern schönen Süd-Gesträuchen und Bäumen. Man genießt einen reizenden Ueberblick eines großen Theils von dem Golf von Neapel, mit dem Vesuv und andern nachbarlichen Bergen. Es entzückte mich, unter aufbrechenden großen Mangnolien-Blüthenkelchen zu gehen; aber eine unangenehme Störung war es, zu sehn, wie viel Unkraut man erst hatte auf einem Rosenhügel aufschießen lassen, ehe man für nöthig erachtet hatte, den Arbeiter, der jetzt eben damit beschäftigt war, zum Ausroden desselben anzustellen. Auch der Park des Fürsten Borghese an der Porta del Popolo von Rom war nicht so sauber unterhalten, wie man es in einer Besingung des reichsten Mannes im Kirchenstaate wohl erwarten könnte.

Vor den meisten Stadt-Palästen in Rom würde nicht bloß eine holländische, sondern auch eine deutsche Hausfrau sich entsetzen. Besonders die untere Fensterreihe der großen, berühmten Paläste ist in der Regel mit altem Staube und Schmutze bedeckt; auch an zerbrochenen Scheiben fehlt es nicht, so daß es dort zur hohen Bornehmheit zu gehören scheint, daß weder Hausherr noch Hausfrau sich um solche Unordnung zu bekümmern und die trägen Diener zur nöthigen Thätigkeit anzuhalten, für nöthig erachten. Selbst in der besser gehaltenen Villa Albini, deren reiche Kunstschätze Winkelmann ordnete, stieß ich auf eine störende Unsauberkeit. Ich durchwanderte ihre alten Prachtzimmer am 28. April, einem halb heitern, halb regnerischen Tage. Gegen Abend trat die Sonne auf einmal aus zerriffnem Gewölk hervor, und beleuchtete hell die nächste Gegend, deren Bäume, noch naß von einem Regenschauer, in feenhaftem Glanz erschienen. Das Gebirge im Hintergrunde, von einer schweren Regenwolke dunkel überschattet, erhöhte durch grellen Gegensatz noch jenen Lichtglanz. Als ich mich, um diesen Anblick besser zu genießen, einem geöffneten Fenster näherte, wehte mich ein so heftiger Zugwind an, daß ich es eilig schließen mußte. Nun ich aber durch die Fensterscheiben blicken wollte, waren diese so dick mit altem Schmutz überzogen, daß ich, um hindurch sehen zu können, mir erst eine Stelle mit angefeuchtetem Papier nothdürftig reinigen mußte. Der Custode, der unser Führer war, sah das mit naiver Gleichgültigkeit an, als ob das eben nichts besonderes wäre.

Bei der Rückreise durch Rom holte ich es noch nach, die neidenswerthe Besingung eines Engländers, die Villa Mills auf dem palatinischen Berge, zu besuchen. Der Gartenraum ist nicht groß, und die Anlage zum Theil kleinlich und spielend zu nennen, doch Alles reinlich und ordentlich gepflegt. Ungestört von irgend einem Uebelstande geht man auf der schönen, freien Höhe umher, läßt

die Blicke bald auf hochrankenden Rosen, fremden Baumblüthen und angrenzenden mahlerischen Ueberbleibseln alter Kaiserpaläste ruhen, oder nach wenig entfernten, noch größeren Ruinen derselben und nach gegenüber liegenden, Weinbedeckten Höhen umherschweifen. Man muß sich freilich in die strenge Vorschrift des Besitzers fügen, sich an einem Freitage einzufinden, wenn man seine Villa sehen will, denn an jedem andern Tage wird man unbittlich von dem unbestechlichen Thürhüter zurückgewiesen; allein es wird keinen Reisenden gereuen, sich hienach gerichtet zu haben, denn man lernt eine der interessantesten Stellen Roms kennen, die nicht allein zum Schauen, sondern auch zu ernster Betrachtung über die Hinfälligkeit aller noch so großen und stolzen Menschenwerke den reichlichsten Stoff bietet.

Hatte ich an jenem Freitage die großartigen Trümmern der alten Kaiserzeit angestaunt, so gab der folgende Sonnabend mir mannichfache Gelegenheit, mich am Anblick neuer, wenn auch kleinerer, doch schöner Bauwerke zu ergötzen. Ich hatte nämlich, obgleich der Duca Alessandro Torlonia abwesend war, eine Einlaßkarte zu seiner Villa vor der Porta pia erhalten. Bis die Bauten in dieser Villa vollendet sind, wird der Eintritt nur gegen Vorzeignng einer Einlaßkarte gestattet.

Alexander Torlonia ist der jüngere Sohn des Torlonia, der sich aus Armuth und niederm Stande durch sein kaufmännisches Genie zum ersten Banquier in Rom und zum Herzogtitel emporschwang. Der ältere Sohn lebt auf einer großen Herrschaft außerhalb des Kirchenstaates. Alexander, der, wie sein verstorbener Vater, ebenfalls mit gutem kaufmännischen Talent begabt seyn soll, setzt in Rom das Geschäft des Vaters fort. Der Titel und Rang eines Duca scheint ihm nichts weniger als gleichgiltig zu seyn; allein wohl einsehend, daß große Titel ohne große Mittel nicht viel werth sind, und daß die größten Reichthümer, wenn immer nur davon hinweggenommen und nicht auch wieder dazu geschafft wird, leicht ein Ende mit Schrecken nehmen können, will er nicht bloß genießen, sondern fährt fort, auch zu erwerben. Und dieß setzt ihn in den Stand, Ausgaben zu machen, über die man, nach gewöhnlichem Maaßstabe gemessen, erstaunen muß.

Er ist Besitzer mehrerer Paläste in Rom. Zu Castel Gandolfo, unweit Albano, hat er auf freier Höhe eine schöne Villa, die ihm, über die Campagna hinweg, eine weite Aussicht bis nach dem mittelländischen Meere gewährt. Seiner Villa bei Rom liegt in schönen Linien das Sabiner- und Albaner-Gebirge gegenüber. Am

Ende des Corso in Rom, dem alterthümlich-großartigen, venetianischen Palast gegenüber, welcher jetzt von der östreichischen Gesandtschaft bewohnt wird, liegt der Palast, den der Duca Alexander Torlonia zu seiner Stadt-Residenz erkoren hat, und an dessen kostbarem Ausbau seit mehr als zwei Jahren noch immer gearbeitet wird. Tritt man durch das Portal, so überblickt man einen geräumigen Hofraum, der auf drei Seiten von Säulengängen eingefasst ist. Die gegenüberstehende, vierte Seite (ein Gebäude, das, wenn ich nicht irre, an eine hinten liegende Straße grenzt) zeigt nur eine gemalte Säulenhalle und Durchsicht, mit der darüber befindlichen, großen Inschrift: Duca Alexander Torlonia Anno 1836. — Rechts und links im Erdgeschos sind die nächsten Zimmer den geschäftlichen Arbeiten gewidmet. Die oberen Wohn- und Gesellschafts-Zimmer werden gewiß höchst prachtvoll eingerichtet seyn oder werden, um dem Hofe mit seinen drei Säulenhallen zu entsprechen. Schon in der Mitte des Aprils sah ich mehrere Arbeiter die Fläche des Hofraums, nach dem Muster großer antiker Fußböden auf das Sorgfältigste mit größeren und kleineren Steinen zu symmetrischen Verzierungen belegen; und jetzt, nach mehr als zwei Monaten, sah ich sie immer noch hiermit beschäftigt. Die Säulenhallen sind geschmückt mit antiken Marmor-Statuen und Büsten, deren jede auf einer trefflich gearbeiteten Console vom schönsten carrarischen Marmor steht. Von gleichem Material sind an den Wänden auch Ruhebänke aufgestellt.

Am meisten nahmen indessen die neun oder zehn Thüren, welche aus diesen Vorhallen nach Treppen und Zimmern im Erdgeschos führen, meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Jede dieser Thüren, die nur von mittlerer Größe sind, hat zwei Flügel. Sie sind von einer Holzart, die ich nicht kenne, die vielleicht kostbar, doch an Schönheit mit Mahagoni-, Jacaranda- und Nußbaumholz nicht zu vergleichen ist. Sie sind gelbbraun polirt, und übrigens vom Tischler sehr einfach gearbeitet. Ihre eigentliche Ausschmückung ist ihnen in erhabener Metallarbeit aufgesetzt, und für den Liebhaber der Heraldik von Wichtigkeit. Ein solcher bin ich nun freilich nicht, doch der Duca Torlonia brachte mich dahin, sie nolens volens zu studiren. Gleich die nächste dieser Thüren setzte mich von dem herzoglich-torloniaschen Wappen vollständig in Kenntniß, da es auf jedem ihrer beiden Flügel zu sehen ist. Es besteht aus zwei Sternen mit Strahlen (wahrscheinlich Kometen vorstellend), zwischen denen quer hindurch ein Band mit fünf Rosetten geht. Auf jeder Seite ein Genius als Wappenschildhalter, und darüber eine Fürstenkrone. Getheilt auf

beiden Flügelthüren, gleichfalls erhaben und in Metall, die Aufschrift:

Alexander | Torlonia.
Anno | 1836.
(Beschluß folgt.)

Vom Sängerefest zu Quedlinburg am 5. September dieses Jahres.

Dieses schöne Fest des Unterharzes und der Nachbarschaft ist öffentlich so gründlich schon besprochen und gewürdigt worden, daß unterzeichnetes Glied jener fröhlichen singenden und klingenden Kette den Lesern der Abendzeitung nur noch einige dabei benutzte als zeitgemäß vielleicht nicht ganz unwillkommene Kleinigkeiten mitzutheilen mag:

1. Toaste an der Liedertafel.

Der Rose gleich, die in der Blumen Staate
Ihr wonneduftend Zepter führt,
Hat, was ich männiglich zu ehren rathe,
Der Rose*) unser Reich regiert;
Den Boden unter Euch laßt beben**)
Der Rose soll, der Rose leben!
Deren Geister uns umschweben,
Auch die Todten sollen leben —
Dess Zunge nur in Oden singt,
Der Barde, der für Hermann ringt,
Der Sängere des Messias —
Ihr kenn't die mächt'ge Trias —
Der Geist, den diese Stadt erzog,
Ihr Schutzgeist, Klopstock, lebe hoch!

2. Hercynia an Borussia.

Es zogen fröhlich zu Dir ein
Auch Sängere aus dem Tannenhain;
Es sollten ihre Kehlen,
Wie Du gewollt, nicht fehlen.

Borussia, wir sind erwacht,
Seit freundlich unser Du gedacht;
Dir bleibt im Dank und Liebe nah'
Das Häufchen von Hercynia.

Und kann's auch nicht auf Lorbeer'n ruh'n,
Daheim begeistert wirbt es nun
Zur Kette Glied an Glieder
Dem Bunde Deiner Lieder,

Daß, wenn der neue Lenz erscheint,
Ein größer Chor, mit Dir vereint,
Dein himmlisch Reich erschau
Auch aus des Blocksberg's Gaue.

F. Ziegeler.

*) Der Musikdirector Rose zu Quedlinburg anerkannter Meister im Dirigiren.

***) Zugleich Worte, womit die Chöre des aufgeführten Oratoriums „Die Apostel von Philippi“ beginnen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Vom Harze.

Die mit Riesenschritten vorwärts eilende Industrie, erstreckt sich auch auf die Wett-, eigentlich Ziel-Kennen. An dem Pferderennen hatte man längst nicht genug, diese sind vorzugsweise den Vornehmen und Reichen vorbehalten, die damit verbundenen Thierschauen allein das Nützliche, die Pferderennen nur die Lockspeise für die Theilnehmer. Das auf einer Waldwiese, nahe der Bode, abgehaltene Rennvergnügen, bot indes eine größere Abwechslung als die Pferderennen, ja es überbot sogar das Halberstädter Hunderennen. Referent weiß nicht wer die Veranstalter, wer die Zahler waren, auch nichts von Statuten, und hofft beschreiben um so unbefangener erzählen zu können, was die heitern Unterharzer begonnen.

Wie schon gesagt, die Bahn war auf einer Wiese abgesteckt und auf ein gegebenes Zeichen, einen Trompetenstoß, ritten alle die, welche mitrennen wollten, zunächst langsam im Kreise herum, voran Knaben auf Ziegenböcken, dann die mit Eseln, zuletzt die mit Ochsen Berittenen. An vier Stellen wurde Halt gemacht und verlesen, was Jeder zu beobachten habe. Das erste Rennen begannen die Knaben auf ihren Ziegenböcken, Einmal herum im Schritte, dann folgten kleine Evolutionen, zuletzt kam der Schnellritt und mit diesem auch eine lebenswürdige Unordnung in die Gruppe. Denn nicht jeder Bock war gleich willig, einzelne gaben sich sogar alle Mühe ihre kleinen Reiter abzuwerfen und merkwürdig, am Ziele gelangten zwei völlig zugleich an, welche zwei Böcke ritten welche zusammen zu ziehen gewohnt sind. Ein Versuch mit den Ziegen über niedere Barrièren zu setzen, mißlang völlig.

Das am Unterharze die Knaben an allen sogenannten Freischießen auch regelmäßig Theil nehmen, mit ausziehen und nach besondern Scheiben mit Blaseröhren schießen, ist bekannt.

Das zweite Rennen, auf Eseln, wurde von Einigen als das Schottische, von Andern als das Russische bezeichnet. Die Esel wurden nämlich an die Reiter verlost und dem Erstkommanden der Preis zugesichert; nun peitschte Jeder den fremden Esel den er ritt, um Vorsprung vor dem Seinigen zu erz oder zu behalten. Wem es bekannt ist, wie obstinat sich der Esel gegen Fremde benimmt, die ihn maltrairiren, der wird auch eine Idee von den spafshaften Unfällen haben, welche nothwendig davon die Folge zu seyn pflegen. Nach vergeblichen Kämpfen fiel doch mancher Reiter als Opfer der Gewandtheit der Esel, und den Sieg trug ein Esel ohne Reiter davon.

Zum dritten Rennen stellten sich Vier in die Schranken. Die Ochsen waren nur mit bunten Decken und einzigem Firtelanz an den Hörnern geschmückt, die Reiter hatten sich sehr komisch kostümiert, hatten hohe Puppenmützen auf und trugen Schilde und lange Lanzen mit Fahnen. Sie ritten erst einige Quadrille-Touren ganz charmant und versuchten es dann zu traben. Auf der einen Seite hielt es sehr schwer die starken Ochsen in raschere Bewegung zu setzen und auf der andern wurden die Reiter durch Schild und Lanze verhindert das Gleichgewicht gehörig zu halten. Sie verloren bald beide Waffenstücke und rutschten demnach mehr und mehr nach vorn, und als zwei bis auf den Hals gehockt und dann unsanft heruntergefallen waren, sprang der Dritte freiwillig ab, und hielt der Vierte, der überdem schon zurückgeblieben war, seinen Ochsen völlig an. Dem Volke hatten alle Unfälle unendlich mehr Spaß gemacht, als wenn die Ritter stets turniermäßig gekämpft und je Einer rühmlichst gesiegt hätte. Man schrie sogar „Da Capo“ und wirklich wurde auch nach einer Pause eine Wiederholung dieses Reitens ausgeführt. Zwei der Ersten waren zurück, und andere in deren Stellen getreten. Der Ritt wurde mit größerer Vorsicht begonnen, und das Antreiben der Thiere ge-

sah nun durch Knallen mit Peitschen, weil bei jedem Schenckeldruck, der Reiter unwillkürlich einen Vorruck machte. Nur Einer erreichte trabend das Ziel, er hatte an dem Schwanz seines Ochsen zwei Riemen befestigt und mittelst dieser sich gegen das Vorrutschen gesichert. — Die mit Kränzen geschmückten Helden des Tags, begannen darauf einen Tanz, woran Jung und Alt, auch die Fremden nach und nach Theil nahmen, und bis spät in die Nacht die Lustbarkeit fortsetzten, über welche gewiß viele öffentliche Blätter, nicht ohne mancherlei Bemerkungen berichten werden.

D. a. B.

London, Mitte Septbr. 1838.

Von dramatischen Neuigkeiten erwartet man zwei fünfaktige Stücke, eins von Gerold, das andere von Bulwer, für Conventgarden.

In Drury Lane, das am 29. dieses Monats wieder eröffnet wird, verspricht man außer Gipsy's Warning und „Fair Rosamond“, eine neue Oper von Barnett „Farinelli“ — eine andere von Benedict, wozu G. Klingemann den deutschen und G. Vinley den englischen Text schreibt. — In Conventgarden, welches mit Shakespeare's „Koriolanus“ am 24. würdig beginnt, kündigt man den Sturm, mit Loc's alter Musik und einer trefflichen Besetzung an. — Macreat beschäftigt sich mit der Arbeit einer andern Tragödie von Beaumont und Fletcher. — Im operatischen Fach ist eine Oper von H. Smart, Nefte des Sir George Smart, betitelt „The Night Guard“ angekommen. Rooke, Verfasser der gelungenen Oper „Amilie“, ist gleichfalls für ein neues Werk engagirt. — Der unermüdete Direktor des Adelphi-Theaters, Yates, hat die Bajaderen für diesen Winter gewonnen. — Mitchell wird sein so sehr beliebtes Theater de l'Opera Buffa, im Monat November und in dem überaus eleganten Schauspielhause St. James eröffnen. — Die erste Sängerin ist Mad. Taccani, Tenor Gattone, Bass Federico Lablache, der vielversprechende Sohn des herrlichen Luigi, Kapellmeister Benedict, Musikdirektor Mori, — Vinley, Dragonetti — il gran Papà del Contrabasso — Willmann, Barret, Baumann, und die Elite des philharmonischen Concerts, sind die Haupt-Colonnen des nicht zahlreichen, aber ausgewählten Orchesters. Das olympische Theater wird in der Abwesenheit der Mdle. B. Stris durch Planche (Verfasser des Oberon,) geleitet — und die schöne Nisbett ist berufen, die schwer zu ersetzende Lücke ihrer Vorgängerin auszufüllen. In Surrey, Sadlers well's, in Victoria, Strand und Garrick Theater bereitet man große Spektakel-Stücke, mit See- und Land-Gefechten, lebendigen und ausgestopften Affen, entsetzlichen Mördern — einfältigen Bauernjungen und verfolgten Unschulden vor. —

Kapitain Marryat wird von Amerika zurück erwartet mit zwei neuen Romanen und einer — wie man sagt — übersaus getreuen, launigen Beschreibung seiner transatlantischen Abenteuer. — Man fährt jetzt in 3½ Stunde nach Birmingham (112 engl. Meilen), in 7 nach Liverpool und kann — geht man Abends von London ab, es sehr gut einrichten, am nächsten Morgen in Dublin zu frühstücken. — In einigen Jahren werden die Landhäuser in einer Entfernung von 8 oder 10 engl. Meilen von London 50 Proc. an Werth verlieren, denn Alle versprechen sich — die sich in jeder Richtung kreuzenden Eisenbahnen zu benutzen, und statt etwa nach Eton, Windsor, Harrow on the Hill, Hington, Richmond u. s. w. zu gehen, einen Abstecher nach Ball (100 engl. Meilen) durch die Great Western Railway, Southampton oder Manchester zu machen, etwa für die Börse und Luncheon nach London zu kommen, sich bei einem Freund 80 Meilen nordwärts zu Tische einzuladen — früh genug nach der Hauptstadt zurückzukehren — um Taglioni tanzen zu sehen und dann sich im Fluge 100 oder mehr Meilen ost- west- oder südwärts tragen zu lassen.